Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Schulaufsicht.

Inspektorat oder Kollegium?

Von J. M. in St. F.

III.

Das Kollegialsystem bedingt im weiteren, dass Leute verschiedenen Standes und Berufes zu Inspektoren ernannt werden müssen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass man nicht immer die Leute wählen kann, die man für das Amt geeignet hält, sondern oft gezwungen ist, die zu ernennen, die sich einer Wahl unterziehen. Auf den ersten Blick könnte man die Ansicht hegen, es sei ganz gut, wenn im Kollegium Vertreter verschiedener Berufsarten sitzen, indem sie sich gegenseitig ergänzen und verschiedene Anschauungen zum Ausdruck bringen. Genauer besehen verhalten sich die Dinge aber anders. Es liegt in der Natur der Sache, dass jeder Beruftreibende dasjenige Wissen, das er in seinem Berufe am notwendigsten braucht, für das wichtigste hält. So wird der Kaufmann das Rechnen, der Geistliche die deutsche Sprache, der Arzt die Naturwissenschaften, der Künstler die Kunstfächer bevorzugen und von der Schule verlangen, dass dieses Fach gepflegt werde. Was dem einen Hauptsache, ist dem andern Nebensache, und jeder wird die Schule nach den Leistungen in diesem seinem Lieblingsfache beurteilen. Dadurch müssen natürlich die übrigen Fächer zu gunsten dieses einen Faches leiden und die harmonische Entwicklung gehemmt werden. Es sind nicht alle Lehrer selbständig genug, dass sie solchen Anforderungen entgegenzutreten wagen und sich nicht dazu verleiten lassen, ein Fach besonders zu pflegen, weil es der Inspektor besonders beachtet.

Ein weiterer Mangel, der am Kollegialsystem haftet, ist der Umstand, dass ein sehr starker Personenwechsel stattfindet. Selten verharrt ein Mitglied des Kollegiums eine Reihe von Jahren. Sehr viele halten es nur eine Amtsdauer aus und kehren dann dem Amte den Rücken. So haben z. B. in unserem Bezirk seit 10 Jahren 5, in einem anderen Bezirk während 12 Jahren gar 10 Wechsel stattgefunden. Ein so starker Personenwechsel kann aber unmöglich vom Guten sein, sondern muss vielmehr als ein Hemmschuh für eine gedeihliche Schulaufsicht angesehen werden.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, dass das Kollegialsystem grosse Mängel an sich trägt, und dass es den Anforderungen, die man an das Institut der Schulaufsicht zu stellen berechtigt ist, nicht zu entsprechen vermag. Wir befürworten darum die Schulaufsicht durch einen Fachmann, der ausschliesslich seinem Amte lebe und keine Nebenbeschäftigung treibe, die ihn von seinem Hauptberufe abzuhalten vermöchte.

Ein solcher Inspektor, ausgerüstet mit der nötigen Bildung und den Fachkenntnissen, mit einer scharfen Beobachtungsgabe und im Besitze reicher Erfahrungen würde ungleich leichter und sicherer den wirklichen Stand der Schulen zu beurteilen vermögen, als ein Bezirksschulrat, dem die Fachkenntnisse abgehen und ausserdem die erforderliche Zeit zu Schulbesuchen mangelt. Als Fachmann wäre der Inspektor im Falle, dem Lehrer, namentlich dem jungen, noch unerfahrenen, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen, ihn auf Fehler in der Methodik, der Disziplin, in der Behandlung der Schüler etc. aufmerksam zu machen und ihm Mittel und Wege anzugeben, die zur Abhilfe der sich vorfindenden Mängel führen könnten. Der öftere Verkehr zwischen Lehrer und Inspektor brächte manche nutzbringende Anregung. An Konferenzen könnte letzterer mit seinem reichen Wissen und seinen Erfahrungen sich recht nützlich erweisen.

Wir geben zu, dass die Auffindung solch passender und befähigter Schulmänner für die Oberbehörde keine leichte Sache ist; doch glauben wir, dass man z. B. im Kanton St. Gallen nicht gar sehr verlegen wäre und wohl die sechs bis acht benötigten Inspektoren herausfinden könnte. Selbstverständlich müsste der Staat für eine anständige Besoldung sorgen und zu den zirka 10,000 Fr., welche die jetzige Schulaufsicht erfordert, noch etwas mehr wagen. Dieses Opfer wäre aber nach unserer Ansicht wohl zu bringen, indem man dadurch den Stand unserer Schulen merklich zu heben vermöchte.

Die Lehrerschaft hat ein Recht, zu wünschen und zu verlangen, dass ihre Tätigkeit durch Fachleute kontrollirt werde, welche sich nicht durch momentane Eindrücke beirren lassen (auch die Fachleute sind Menschen. D. R.) und auf der Oberfläche hängen bleiben, sondern kraft ihres durch Fachkenntnisse und Erfahrungen erweiterten Gesichtskreises einen tieferen Einblick in das Leben und Wesen der Schule zu tun vermögen. Die Leistungen der militärischen Instruktoren und Offiziere werden durch Militärs, die Arbeiten eines Technikers durch sachverständige Fachleute beurteilt, die Geistlichen erhalten einen Geistlichen als Visitatoren; kurzum, alle Berufsgebiete haben ihresgleichen, haben Fachleute zur Beaufsichtigung und Beratung. Die Schule allein soll zumeist von Laien kontrollirt und beurteilt werden. Man begeht dadurch in unseren Augen ein Unrecht am Lehrerstand und das zum Schaden der Schule.

Man hat als Nachteile des Inspektorates angeführt, dass dieses Institut leicht Schulmonarchen und Schultyrannen erzeuge, welche sich unfehlbar halten und ihren Einfluss zu selbstsüchtigen Zwecken missbrauchen könnten. Wir hegen diese Befürchtungen nicht. Wir denken, die Oberbehörde würde das wichtige Amt eines Schulinspektors nicht so leichthin vergeben, sondern auf solche Persönlichkeiten Bedacht nehmen, welche die vollste Gewähr einer pflichtgetreuen Erfüllung ihrer Mission böten. Und sollten auch vereinzelt oben bezeichnete Gelüste zu Tage treten, so ständen der Lehrerschaft wohl Mittel und Wege zu Gebote, welche Abhilfe zu schaffen im stande wären.

Man sagt ferner, ein Inspektor, der jahraus jahrein nichts als Schulbesuche zu machen hätte, müsste ein ganz einseitiger Mensch werden; auch könnte ein solcher Lebensberuf keine rechte Befriedigung gewähren. Es sind durchaus keine stichhaltigen Gründe vorhanden, die beweisen,

dass der Beruf eines Inspektors den Menschen einseitiger machen müsse als die Ausübung des Lehramtes. Wir glauben eher das gerade Gegenteil. Der Inspektor kommt nicht bloss mit den als einseitig und unpraktisch verschrienen Lehrern, sondern auch mit sehr praktischen Leuten verschiedenen Standes, Berufes und Bildungsgrades in Umgang und Verkehr; er erhält in und ausser der Schule vielseitige Anregungen, die seinen Gesichtskreis erweitern und ihn vor Einseitigkeit und Verknöcherung wohl bewahren. Das Bewusstsein, der Schule und damit dem geistigen Interesse des gesamten Volkes in aufopfernder Weise zu dienen, wird eine Befriedigung erzeugen, die als mächtiger Hebel und als starke Triebfeder die Berufsfreudigkeit und Berufstätigkeit fördert. Man behauptet endlich noch, dass ein Inspektor nicht die Popularität besitzen würde, wie ein Bezirksschulrat, und es ihm schwer fallen müsste, die Lokalbehörden für sich zu gewinnen und sie seinen Wünschen und Weisungen gefügig zu machen.

Wir glauben aber die Erfahrung gemacht zu haben, dass an Orten, wo Sinn und Verständnis für die Jugenderziehung vorhanden ist und guter Wille für den Fortschritt im Schulwesen herrscht, gar viele Weisungen und Mahnungen von seiten der Oberbehörde nicht notwendig sind, dass an Orten aber, wo dieser Sinn und dieser Wille fehlen, jede Aufforderung zu Verbesserungen im Schulwesen unwillig aufgenommen wird, komme sie dann von dieser oder jener Seite her. Übrigens kann ein kluger, verständiger Inspektor sich gerade so gut die Achtung und das Vertrauen der Lokalbehörden erwerben als ein Bezirksschulrat. Wir wüssten keinen Grund, der dagegen spräche. das sind die Punkte, die uns glauben lassen, dass das Inspektorat dem Kollegialsystem vorzuziehen sei und weit mehr zum Gedeihen und Wohle der Schule beitragen könnte.

Mögen nun in der Diskussion die Geister aufeinanderplatzen, dass die Funken sprühen (Ist nicht zu befürchten. D. R.). Wir bitten nur, alles rein Persönliche beiseite zu lassen und nur die Sache allein im Auge zu behalten.

Geographisches Zeichnen.

In Nummer 37 der Lehrerzeitung stand die Frage: „Was ist vom Kartenzeichnen mit oder ohne Netze zu halten, und wo kann man solche Netze beziehen?“

Ich möchte die Frage sofort etwas erweitern und statt „Kartenzeichnen“ überhaupt „Geographisches Zeichnen“ setzen. Diese Frage hat seit vielen Jahren geographisch-pädagogische Kreise bewegt und wurde auch schon an den deutschen Geographentagen besprochen. Die Ansichten sind, wie in vielen anderen pädagogischen Fragen, ausserordentlich verschieden. Eine frühere Ansicht, das Zeichnen sei ganz zu verwerfen, hat wohl wenig Anhänger mehr, aber im übrigen gehen die Meinungen noch weit auseinander. Manche Fachmänner verlangen, dass dem Unterricht in der Kenntnis der Erdräume und der Oberflächenformen derselben geradezu die „zeichnende Methode“ zur Grundlage dienen soll. Ich präzisire meine Anschauung dahin:

„Das geographische Zeichnen ist in der Schule von hoher Nützlichkeit, für einen richtigen anschaulichen Geographieunterricht sogar unerlässlich.“ Der Einwand, dass manche überhaupt „nicht zeichnen können“, ist so absurd, dass er gar nicht in Betracht kommt. Wer es nicht kann, der soll es lernen oder dann nicht Unterricht in der Geographie erteilen. Wenn es aber der Lehrer kann, so wird er es auch nach passender Methode den Schülern beibringen können, wobei noch ganz besonders hervorzuheben ist, dass geographisches und gewöhnliches Zeichnen ganz verschiedene Dinge sind, gerade so gut wie geometrisches und Freihandzeichnen. *Nur dann, wenn Lehrer und Schüler im stande sind, von einem Erdraum auch ein Bild mit annähernd richtigen Dimensionen aus dem Gedächtnis zu entwerfen, haben sie eine richtige Vorstellung davon.* Es soll also der Lehrer dasjenige, was er gerade behandelt, vor den Augen der Schüler während des Unterrichts an der Wandtafel frei entwerfen, und die Schüler sollen nachzeichnen. Dies hat noch den ausserordentlichen Vorteil vor der fertigen Karte, dass der Schüler durch gar nichts von dem gerade besprochenen Objekte abgelenkt wird. Jeder beobachtende Schulmann wird bemerken können, dass an der fertigen Karte einzelne Schüler, verlockt durch die Fülle des ihren Augen Gebotenen, ganz anderes verfolgen, als was der Lehrer gerade vorträgt. Durch alle möglichen Ideenverbindungen wird häufig der wissensdurstige, jugendliche Geist ganz vom behandelten Gegenstand abgeführt. Bei dem Entwerfen an der Tafel ist von grossem Vorteil, verschiedenfarbige Kreide anzuwenden. Wir haben jetzt Kreide mit so stark ausgeprägten Farben, dass diese auch auf der schwarzen Wandtafel ganz besonders zur Wirkung kommt. Ebenso sind den Schülern farbige Stifte zu empfehlen, für die sie ja ohnehin eine besondere Vorliebe haben. Das Kartenbild gewinnt dadurch an Lebensfrische und Deutlichkeit. Bei der jeweiligen Repetition sollen die Schüler angehalten werden, ebenfalls frei an der Tafel zu entwerfen.

Aus den vorliegenden Auseinandersetzungen ergibt sich leicht, wie viel Wert ich verschiedenen Methoden des geographischen Zeichnens beimesse. Ich will nur einzelne besprechen. — Das *Durchpausen* von Karten mit nachheriger Ausführung, welches von manchen empfohlen wird, halte ich für wertlos und, weil unnütze Zeitverschwendung, schädlich. Am häufigsten wird wohl ein bestimmtes *Liniennetz* zu grunde gelegt und dient hiefür am naturgemässesten das *Gradnetz*, das man sich am besten schon ausgeführt verschafft. Selbstkonstruktion ist äusserst mühsam, erfordert viel Zeit, wenn es genau gemacht werden soll, und hat diese Ausführung für den Schüler nicht der verwendeten Zeit und Mühe entsprechenden Wert. Beim Unterricht in der Schule selbst halte ich die Zeichnung im Gradnetz nicht für geeignet, wohl aber für freiwillige häusliche Arbeit. Der Schüler kann dann von der Karte die Länder, mit Weglassung alles unnützen Details, ein-

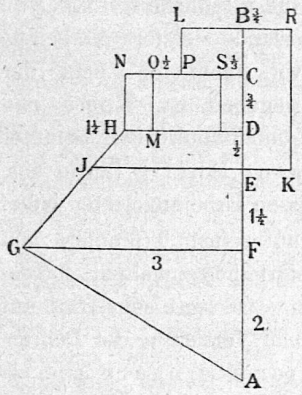
zeichnen, prägt sich damit immerhin die Formen einigermassen ein und kann an einer netten Ausführung seine technische Fertigkeit entwickeln. Auch wird Schaffensfreudigkeit und der Sinn an etwas schön Ausgeführtem dadurch entwickelt.

Manche gehen nun noch weiter und verwenden *Gradnetze mit eingezeichneten Umrissen,* sogar auch mit eingezeichneten Flüssen, bis zu kleineren Flussläufen. Dies ist nicht das Richtige, es enthebt den Schüler jeder eigenen fruchtbringenden Tätigkeit und entwickelt höchstens etwas technische Übung. Dies ist für den eigentlichen Geographieunterricht von geringem Wert.

Eine Methode des geographischen Zeichnungsunterrichts halte ich geradezu für eine pädagogische Verirrung. Es ist dies die *„konstruktive Methode“*. Vor mir liegt in dieser Beziehung gerade eine Arbeit von Dr. Adolf Dronke: „Geographische Zeichnungen“.

Es werden eine Reihe von geraden Linien meistens aufeinander senkrecht, aber auch schräg in den verschiedensten Richtungen und mit den verschiedensten Dimensionen, auch sehr häufig mit allerlei Brüchen, gezeichnet. Der Schüler soll sich nun all diesen Linienwirrwarr mit allen Dimensionen merken und auswendig entwerfen lernen, was aussergewöhnliche Mühe erfordert und dann erst noch wertlos ist. Setzen wir voraus, es sei ihm möglich, diese Linienkreuze wirklich zu erlernen, so muss er dann erst noch extra die Landesumrisse, Flussläufe u. s. f. lernen. Bei den allerwenigsten dieser geradlinigen Widernatürlichkeiten kann man die Form eines Landes erkennen, auch der geübteste geographische Zeichner nicht.

Führen wir nur ein einziges Beispiel an:



Wer erkennt nun wohl die Grundform irgend eines Landes darin? Und wer soll all diese Zahlen behalten? Ich will die ganze Zeichnung des betreffenden Gebietes den Schülern vollkommen einprägen, bevor nur ein einziger dieses unnütze und schädliche Zeug gelernt hat. Der Leser möge entschuldigen, wenn ich auf Obiges mehr einging, als es verdiente, aber es war mir darum zu tun, eine pädagogische Verirrung, wenn auch einem anerkennenswerten Streben entsprungen, gehörig ins Klare zu setzen; die Jugend leidet eben darunter.

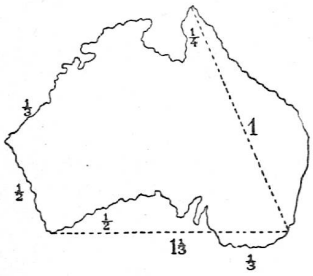
Eine Methode des geographischen Zeichnens, welche ich für die einfachste und fruchtbarste halte, scheint mir viel zu wenig Beachtung gefunden zu haben. Wir nehmen für jeden einzelnen Erdteil ein Einheitsmass an und nennen dies kurzweg 1. Für die Schweizergeographie eignet sich hiefür am besten die Länge des Zürichsees oder der Brienzer- und Thunersee zusammen. Alle Entfernungen werden in einfachem Verhältnis auf dieses Mass zurückgeführt. Die Umrisse der Erdteile, die Gestaltung der Flussläufe, können mit den einfachsten Formen bezeichnet werden, gerade Linien, Bogen und S-Form. Selbstverständlich dürfen sie nie als starre geometrische Formen gezeichnet werden. Sehr vorteilhaft ist, sich eines etwa in vier Teile geteilten Streifen Papiers zu bedienen, dessen Länge das Normalmass ist. Der Lehrer verwende an der Tafel ein Stäbchen (Lineal). Zu näherer Erläuterung wird es wohl notwendig sein, ein Beispiel zu geben, wozu wir der Kürze halber Australien wählen.

1. Die *Ostküste* bildet vom Kap York an einen Konvexbogen nach SSO von der 87fachen Länge des Zürichsees.

2. *Südküste.* Zuerst 1/3 nach W, dann 1/3 nach NW mit einem kleineren und grösseren spitzigen Busen und endlich unter einem stumpfen Winkel 1/2 nach WSW. Die ganze Südküste gerade = 1.

3. Die *Westküste* geht 1/2 nach Norden.

4. Die *Nordküste* geht zuerst 1/2 nach ONO, worauf ein zerrissener Konvexbogen folgt bis auf 1/4 WSW vom Kap York, mit einem gegabelten flachen Busen in der Mitte. Der trapezförmige *Golf von Carpentaria* bildet den Schluss und dringt im O 1/4, im W halb so lang ins Land ein.



Wenn mit deutlicher Erläuterung des hier Skizzirten der Umriss an die Tafel gezeichnet wird, so ist es für den Schüler ein Leichtes, die Sache gleichzeitig in den richtigen Verhältnissen auf einem Blatt Papier zu entwerfen. Das Einzeichnen der Flüsse, Gebirgszüge u. s. f. ergibt sich dann leicht. Weitere Erläuterungen würden hier zu weit führen. — Ein Lehrer des seinerzeit in Zürich blühenden Realgymnasiums, das eine Lücke im zürcherischen Schulorganismus ausfüllte, hat damals eine Anleitung, welcher diese Methode zu grunde lag, herausgegeben.

Um die Frage zu beantworten, wo man Kartennetze beziehen könne, mache ich auf den bekannten geographischen Verlag von H. Keller in Zürich aufmerksam, wo jeder vom einfachen Gradnetz bis zu eingezeichneten Küstenlinien und Flussläufen beziehen kann, was er wünscht.

Was die Verbindung von Geographie und Geschichte anbetrifft, scheint mir eine Verbindung mit Naturgeschichte viel geeigneter, ist doch die Geographie in ihrer Grundlage allmälig ein naturgeschichtliches Fach geworden.

S. W.

Einweihung des Rüegg-Denkmals.

St. Samstags den 20. Oktober letzthin fand in Bern die Einweihung des Denkmals von Prof. Rüegg sel. statt. In überraschend kurzer Zeit war durch freiwillige Spenden zumeist aus Lehrerkreisen eine Summe von über 1500 Fr. beschafft worden, und ein fleissiges und umsichtiges Initiativ-Komite hatte diesen Wert in die zweckentsprechende Form umzusetzen gewusst. Das Denkmal besteht aus einem einfach, aber geschmackvoll gehaltenen Jurasteine, in dessen eine Seite das in lebensgrosser Dimension er-

stellte Bronzemedaillon des Verewigten eingelassen ist. Ungefähr 150 Mann, zumeist einstige Zöglinge Rüeggs, hatten sich um 11 Uhr bei strömendem Regen auf der Grabstätte im Bremgartenfriedhof versammelt, um die Feier vorzunehmen. Die Ungunst der Witterung veranlasste indess, dass man sich auf dem Grabe damit begnügte, das Denkmal zu enthüllen und mit einem prächtigen Lorbeerkranze zu schmücken. Hierauf zog die Teilnehmerschaft in die Aula der städtischen Mädchensekundarschule, um in würdiger Weise des teuren Verewigten zu gedenken.

Herrliche Liederklänge brachten die feierliche Stimmung der Anwesenden zum Ausdruck, und geeignete Ansprachen gaben derselben die bestimmtere, klare Gestaltung. Herr Schuldirektor Kuhn rief in wohl gesetzten Worten die ebenso umfassende, als segensreiche Tätigkeit Rüeggs als Schulmann, Gelehrter, pädagogischer Schriftsteller und Bürger in unserer Erinnerung wach und schloss mit einer begeisterten Mahnung an die Lehrer, die idealen Güter der Menschheit stets hoch zu halten, wie Rüegg es getan. Herr Fürsprech Erwin Rüegg, der einzige Sohn unseres teuren verstorbenen Lehrers und Freundes, dankte namens der Hinterlassenen in bewegten Worten für die seinem Vater bewiesene Verehrung und wünschte, dass die bernische Lehrerschaft, die den Dahingeschiedenen in geistigem Sinne als Vater betrachtet zu haben scheine, auch in alle Zukunft sich als einheitliche Familie fühlen möge. In beredter und packender Ansprache schilderte hierauf Herr Schulinspektor Wittwer die einzelnen für den Lehrer vorbildlichen Züge in Rüeggs Lebens- und Charakterbild. Wer sich mit äusserem Scheinwissen begnügt und den Unterrichtsstoff nicht so durcharbeitet, dass der Schüler ihn mit seiner ganzen Geisteskraft erfassen kann, der handelt in direktem Gegensatze zu Rüeggs Vorbild. Wer nicht für jede Unterrichtsstunde mit wohlerwogenen Zielen und Wegen vor seine Klasse tritt, der ist kein rechter Rüeggianer; denn Rüegg war ein Mann der strengsten und gewissenhaftesten Pflichterfüllung. Wer es nicht versteht, auf das ernste Wort des Tadels wieder die Sonne herzlicher Liebe in seiner Klasse leuchten zu lassen, dem wird es nie, wie unserm Vorbilde, gelingen, die Herzen der Schüler in warmer Verehrung an sich zu fesseln. Und wer dem Manne Rüegg, wie er stand und wirkte, in und ausserhalb der Schule gleichen will, der muss strenge Grundsätzlichkeit und milde Versöhnlichkeit, energische Konsequenz und mildes freundliches Eingehen in die Denk- und Empfindungsweise anderer zu verbinden wissen und ein warmes Herz haben für das Wohl und Wehe der Kleinen und Grossen. Von allem muss er in allen Lebensverhältnissen durchdrungen und durchwärmt sein von dem Glauben an die idealen Güter der Menschheit und von dem Willen, in ihrem Dienste seine Kräfte zu verwenden. In diesem Sinne möge der Geist Rüeggs fortwirken in der bernischen Lehrerschaft, heute und immerdar.

Etwas nach 1 Uhr begab sich die Mehrzahl der Teilnehmer zum Mittagsmahl im Kasinosaale. In dem darauffolgenden Bankett wurde noch manch treffliches Wort gesprochen. Herr Schuldirektor Balsiger, mit dem Verstorbenen durch enge Familienbande verbunden, führte uns in beredtester Weise noch einmal sein Leben und Wirken vor Augen und stattete dasselbe mit einer solchen Menge kleiner, aber bedeutungsvoller einzelner Züge aus, dass das Bild des teuren Lehrers und Freundes noch einmal in unsrer Seele volle konkrete Gestalt gewann und sobald nicht mehr wird verblassen können. Durch die von Herrn Balsiger in Aussicht gestellte Denkschrift über Rüegg wird sich der Verfasser den herzlichen Dank aller Freunde und Schüler des hervorragenden Schulmannes verdienen. Herr Bundesrat Schenk, der die Versammlung durch seine Anwesenheit ehrte und erfreute, erntete nicht weniger Beifall durch seine markige, von edlem Feuer durchglühte Ansprache. In voller Begeisterung stimmte ihm die Versammlung bei, als er von jenem glücklichen „Beutezug" sprach, den er anno 1860 als bernischer Erziehungsdirektor nach St. Gallen gemacht habe, um den jungen Rorschacher-Seminardirektor für den Kanton Bern in Anspruch zu nehmen, und freudige Hoffnung flammte in den Herzen auf, als er mit aller Zuversicht auf eine Zeit hinwies, in welcher endlich der Bund der schweizerischen Volksschule seine Aufmerksamkeit und Unterstützung werde zuwenden können. Herr Prof. Steck betonte die religiöse Seite in Rüeggs Charakter. Der tiefblickende Schulmann Rüegg sah es ein, dass von wahrer, befreiender Volkserziehung nur dann die Rede sein könne, wenn das Volk auch nach der religiösen Seite hin befreit werde vom Druck der Autorität und der Tradition, und darum stand er mit seinen Freunden Langhans und Bitzius unentwegt in den vordersten Reihen der Kämpfer für kirchliche Reform. So mögen im Berner- und Schweizerlande stetsfort die beiden Institutionen, in deren Hand vor allem die Pflege der idealen Seite des Volkslebens gegeben ist, Kirche und Schule, Hand in Hand gehen und Schulter an Schulter arbeiten. Herr Seminardirektor Martig führte aus, dass er als Nachfolger Rüeggs dessen Erbe angetreten habe, nicht um es zu zerstören und auf seinen Trümmern neu zu bauen, sondern um es stetsfort hochzuhalten, fortzuführen und weiter auszugestalten. Er leert sein Glas auf die Verbesserung, Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung. Herr Sekundarlehrer Weingart gibt als einstiger Zögling Morfs und im Namen seiner Genossen der ungeteilten Hochachtung und Sympathie für seinen Seminardirektor Ausdruck, betont aber, dass die einstigen Morfianer in ihrem Sinn und Geist in vollem Einklang mit den Rüeggianern sich befänden. Zugleich nimmt er als Mitglied des Stadtrates und namens desselben das der Gemeinde Bern übergebene Denkmal in Empfang und erklärt, dieselbe werde das letztere in Erinnerung an einen ihrer besten Bürger stets heilig halten und treu bewahren. Herr Sekundarlehrer Lützelschwab preist aus eigener Erfahrung die methodischen Lehrmittel Rüeggs als Muster der Einfachheit und Klarheit und empfiehlt sie der Lehrerschaft aufs wärmste. Schliesslich spricht noch Herr Sekundarlehrer Im-

obersteg dem umsichtigen Initiativkomite (Präsident Sekundarlehrer Schmid) für die Inangriffnahme und tüchtige Leitung der Geschäfte und dem Künstler Leu in Paris für das wohlgelungene Bildnis des teuren Toten den wohlverdienten Dank aus. Eine von Herrn Zeichnungslehrer Baumgartner in Bern entworfenes und in Heliographie vervielfältigtes Bild des Grabdenkmals wird unter die Anwesenden ausgeteilt.

Bei Einbruch der Dämmerung lichteten sich rasch die Reihen. Noch zog sich ein Rest von zirka 30 Mann in den Saal im Café Roth zurück, wo in zunehmender Begeisterung bis gegen sieben Uhr gesungen und geredner wurde.

Es war eine prächtige, erhebende, unvergessliche Feier. Sie wird ihre Früchte tragen. Denn das Lebensbild eines Rüegg, dessen Vorzüge ganz und gar nur in vollen innern Werten beruhen, kann keine blossen Strohfeuer der Begeisterung entfachen. Und oft schon ist es dagewesen, dass das Bild eines bedeutenden Verstorbenen segensreicher und nachhaltiger wirkte, als der Lebende selbst es vermochte. Die in Aussicht gestellte hochwillkommene Denkschrift über Rüegg wird neben der Feier vom 20. Oktober mitwirken, dass der vorbildliche Schulmann und ideal angelegte Mensch Rüegg fort und fort kräftiges Leben behalte in unsern Seelen und überwinden helfe den kleinlichen, pessimistischen, engherzigen Geist, der in unsern Tagen da und dort in Lehrerkreisen sich breit zu machen anschickt, zum Unsegen für unsern Stand und unsere Schule.

Aus der Natur.

☐ Eine echte Herbstblütenpflanze ist der *Epheu* (Hedera helix *L.*). Durch seine dunkelgrün glänzenden, lederartigen Blätter bildet er eine prächtige Dekoration der Baumstämme; seit dem Altertum wird er als beliebteste Kranzpflanze in ausgiebiger Weise verwendet. Neben der Waldrebe, die frei von Strauch zu Strauch klettert, vertritt er bei uns die Lianenform, welche einen so charakteristischen und verbreiteten Typus der Tropen darstellt. Wohl die meisten Leute kennen die Blüten des Epheus nicht, und viele halten ihn deshalb für blütenlos. Ausnahmsweise haben in diesem Falle die Bewohner der Städte mehr Gelegenheit, etwas aus der Natur kennen zu lernen, als die Landbewohner. Es kommen nämlich nur ganz alte Stämme zur Blütenentwicklung, und diese finden sich eher an alten Häusern in Städten und an Ruinen. Im Walde sind die Blüten in den Baumkronen verborgen. Freilich schwindet auch in den Städten mit der Modernisirung derselben dieser dekorative Schmuck; immer seltener sieht man diese tiefdunkelgrüne Wandbekleidung, aus der die glänzend geputzten Scheiben so freundlich hervorgucken, wie dies früher z. B. an der „Ringmauer" (Bahnhofstrasse) in Zürich vorkam. Die grüngelben Blütendolden dienen unseren fleissigen Honigsammlerinnen zur letzten Herbsternte, wie die Sahlweide im Frühling zur ersten.

Der *schwarze Nachtschatten* (Solanum nigrum *L.*), eine scharfe Giftpflanze und nahe Verwandte der Kartoffel, bekleidet mit ihren zahlreichen weissen Blütchen wüste Plätze mit einer recht artigen Dekoration.

Einzelne Erscheinungen im Pflanzen- und Tierreich sind so recht charakteristisch für den Herbst. Dieser ist die echte *Pilzzeit*. In den feuchten, nebligen Nächten entwickelt sich diese so eigentümliche, durch den Mangel des Chlorophylls ausgezeichnete Pflanzenform in üppiger Fülle. Die Pilzkunde ist in der Schweiz ein viel zu wenig gepflegtes Gebiet. So gehen denn die schmackhaften und nahrungsreichen Schwämme bei uns meist nutzlos zu grunde, während ihr Sammeln für arme Leute einen ordentlichen Erwerbszweig bilden könnte. Unter den Giftschwämmen ist der bekannteste der *Fliegenpilz* (Agaricus muscarius *L.*) mit prächtig scharlachrotem, weissgetupftem Hut. Diese weissen Flecken sind die Überreste der Haut, welche ursprünglich den Hut einschloss, und von der auch noch ein Teil als Ring am Pilzstrunk angesetzt ist.

Die bekanntesten und auffälligsten essbaren Pilze liefert uns die Gattung *Clavaria*, von welcher verschiedene Arten unter Namen wie Korallenpilz, Handpilz, Hirschschwamm, Ziegenbart populär sind.

Der schönste Schmuck des Spätherbstes wird durch die Herbstfärbung des *Blattwerkes* der Bäume hervorgerufen. Erzeugt wird die Herbstfärbung durch die Umwandlung des grünen Chlorophylls in einen gelben (Xantophyll) oder roten (Erythrophyll) Farbstoff. Da diese Zersetzung bei den Blättern nicht zu gleicher Zeit beginnt, so wird dadurch eine ausserordentlich bunte Mannigfaltigkeit in allen Farbentönen, vom erblassenden Grün durch Gelb und Rot bis zum dunkeln Purpur hervorgezaubert.

Am auffallendsten in den Anlagen ist in dieser Beziehung die *Jungfernrebe* (Rosinlirebe, Ampelopsis hederacea *L.*), deren handförmige Blätter im tiefsten Rot erstrahlen. Während die Blattsubstanz wie Blut erscheint, schimmern die Nerven heller durch, wenn man das Blatt gegen das Licht hält. Die grösste Farbenabwechslung bietet der Mischwald, da sich darin verschiedene Abstufungen des Grüns der Nadelhölzer zu den mannigfachen Nuancen von Gelb und Rot der Laubhölzer harmonisch gesellen. Das meist lichte Hellgrün des aus langem Winterschlummer erwachten Frühlingswaldes bietet uns, trotzdem es heiter und fröhlich stimmt, niemals die imponirende Farbenpracht des entschlafenden Waldes. Es ist gewissermassen der Schwanengesang der Natur in Farben, welchen sie uns zum freundlichen Gedenken der schönen Jahreszeit bietet.

Die Herbstfärbung hat ihre Ursache in der abnehmenden Lichtintensität und dem abnehmenden Saftzufluss. Sie zeigt sich selbst bei nicht laubwechselnden Gewächsen, die im Herbst sich verfärben. Wenn im Frühling die Schaffenskraft der Natur wieder erwacht, uns mit neuen Gaben erfreut, schmücken auch sie sich mit frischem Jugendgrün. Solche sind z. B. unsere *Lebensbäume* (Thuja), welche im Winter so missmutig und missfarbig dastehen.

Eine im Tierreich auffallende Erscheinung ist das häufige Auftreten der *Spinnen*, dieser von den Menschen einfältigerweise teils gefürchteten, teils für eklig angeschauten Tierordnung, welche dem denkenden Beobachter so ausserordentlich viel Interessantes bietet. Die auffallendste ist die *Kreuzspinne* (Epeira diadema *L.*), welche im Herbste in prächtigen, grossen Exemplaren in ihrem kunstvollen Netze kühn in der Luft tront und auf Beute lauert. Äusserst merkwürdig sind manche *Jagdspinnen* (Vagabundae), welche im Herbste ihre feinen Fäden massenhaft von Pflanze zu Pflanze ziehen. Mit kleinen Tautröpfchen besäet glänzen sie im herbstlichen Sonnenschein oft wie mit Perlen besetzte Silberfäden. Häufig fliegen auch diese Seidenfäden bei lauer Luft und sanftem Wind in der Luft herum und werden als Mädchensommer, Altweibersommer u. s. f. bezeichnet. Äusserst interessant ist das Herumsegeln der kleinen Spinnen an den in der Luft schwebenden Fäden, was man im Oktober gelegentlich beobachten kann. Man nimmt an, dass dies namentlich bei Spinnchen, welche im Sommer an feuchten Orten leben, vorkomme, die sich durch dieses eigentümliche Transportmittel an trockene Winterrefugien flüchten. Eine solche Spinne ist z. B. die *Sumpfluchsspinne* (Lycosa paludosa *L.*). Niederlassen können sich die segelnden Tierchen, indem sie den Faden aufrollen. Das auffallendste Beispiel von dieser Luftwanderung erzählt uns Darwin, der einst, 60 Seemeilen vom Lande entfernt, Tausende von kleinen rötlichen Spinnen beobachtete, welche sich auf das Schiff niederliessen.

Höchst interessant ist auch das Vorgefühl der Spinnen für die Witterung. Ein aufmerksam beobachtender Landbewohner kann aus einer ganzen Reihe von Erscheinungen im Spinnenleben auf bevorstehende Witterungsverhältnisse schliessen, und ich halte diese Voraussagungen für richtiger, als diejenigen mancher Wetterpropheten. Dass sie in dieser Beziehung auch schon eine historische Rolle gespielt haben, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Vor nunmehr 100 Jahren operirte der

französische General Pichegru in Holland und dachte schon der Überschwemmung von den durchstochenen Dämmen wegen an Rückzug. Der in Utrecht gefangen gehaltene Generaladjutant Quatremère d'Isjonval konnte nach Beobachtungen an der Hausspinne einen binnen zehn Tagen eintretenden Frost mit Gefrieren der Gewässer voraussagen, welcher die Eroberung Hollands möglich machte. Ausser den Herbsterscheinungen, welche sich im ewigen Wechsel der Natur periodisch vollziehen, zeigt dieser Herbst auch noch ganz besondere Erscheinungen, sowohl im Pflanzen- als im Tierreich. Noch nie sah ich so viele Holzpflanzen, welche ein *zweites Mal Blüten* zur Entfaltung brachten, wie dieses Jahr. Beispielsweise nenne ich Tamarisken, den roten Hornbaum (Cornus sanguinea *L.*), am wolligen Schneeball (Viburnum Lantana *L.*). Zahlreiche Sträucher und Bäume haben auch im September und Oktober neue Zweige und frischgrüne, freilich etwas bleiche Blätter getrieben.

Aus dem Tierreich lassen sich Amseln, Staare, Meisen, Finken fast täglich hören, freilich nicht so fröhlich schmetternd und jubilirend wie im Frühling, aber doch ertönt ein trauliches Geflüster und Gezwitscher aus dem herbstlichen Blattwerk der Bäume.

SCHULNACHRICHTEN.

Schweizerischer Lehrerverein. Nachdem die Wahl für die Delegirten angeordnet ist, wird das Interesse dafür lebhafter. Mögen die Wahlen im Sinn und Geist des schweizerischen Lehrervereins getroffen werden und dem Verein und der Schule zur Förderung gereichen.

Schweizerischer Gymnasiallehrerverein. Baden hat auch seine Reize für sehr ernste Leute: alle zwei Jahre treten dort die schweizerischen Gymnasiallehrer zusammen. Die diesjährige Versammlung — die 34ste des Vereins — hörte einen Vortrag über Geographieunterricht und zwei Arbeiten, die geschichtlicher Natur waren, aber verschiedene Gebiete beschlugen. Hr. Dr. *J. Escher* aus Zürich sprach über: *Homer und die mykenische Kultur.* Die Forschungen der Neuzeit haben vielfach Licht gebracht über die Kultur, die in Tiryns und Mykenae ihre Kraft entfaltete (sie wurde auch in der sechsten Schicht zu Troja erkannt), ehe die von Norden herstürmenden Dorier ihr ein plötzliches Ende bereiteten. Durch Vergleichung der mykenischen Funde mit Homer erhält die Lektüre der homerischen Dichtung neuen Reiz. Der Vortragende erntet für die Vergleichung, die er zwischen der Dichtung und den archäologischen Forschungsergebnissen zog, reichen Beifall. Dem Standpunkt, den Herr Prof. Burckhardt von Basel betonte, dass in der Schule der Dichter Homer und nicht die antiquarische Erklärung desselben die Hauptsache sei, billigt auch der Referent. Ausgehend von der Schrift des Hrn. Rektor Finsler „Die Lehrpläne und Maturitätsprüfungen der Schweiz", behandelt Herr *Dr. Hotz* von Basel in einem zweiten Vortrag den *Geographieunterricht im Gymnasium.* Er befürwortet Verbindung des geographischen Lesestoffes mit andern Unterrichtsfächern, Behandlung der Vaterlandskunde, den Gebrauch stummer Karten, Benützung der Zahlen zu Vergleichungen und zusammenfassende Behandlung einzelner Kapitel durch die Schüler. Für die Maturitätsprüfung verlangt er, dass dabei auf das geographische Verständnis der Schüler am meisten Gewicht gelegt werde. In der Diskussion werden verschiedene Wünsche laut: staatliche Unterstützung der Geographielehrer zu Reisen, gute Ausstattung der geographischen Sammlungen, Verbindung des geographischen Wissens mit dem mathematischen und naturkundlichen Unterricht (physikalisch-geographischer Kursus), genauere Vorschriften des Lehrplans u. s. w.

„Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident", lautete das Thema des dritten Vortrages. Als Frucht langjähriger Studien in der Geschichte der Mathematik bot Hr. *Dr. Suter* von Zürich den Zuhörern ein Bild des wissenschaftlichen Lebens, das die Araber aus dem Wissensstoff aufbauten, den sie bei den Griechen holten, das aber in dem fatalistischen Zug ihres Denkens seine Schwäche und den Keim des Zerfalles in sich trug. Alle drei Vorträge werden in dem Jahresheft des Vereins veröffentlicht werden, worauf wir die Freunde von Fachstudien auf den genannten Gebieten aufmerksam machen.

Als nächster Versammlungsort wurde *Schaffhausen* bestimmt, wo Hr. Dr. Henking die Versammlung präsidiren wird.

Bern. Bei Anlass der Einweihungsfeier für das Rüegg-Denkmal wurden in einer Versammlung, die zur überwiegenden Mehrzahl aus Nichtmitgliedern des schweizerischen Lehrervereins bestand, folgende Vorschläge für die Delegirtenversammlung aufgestellt (die Nichtmitglieder stimmten nicht):

1. Sekundarlehrer	Grünig	alle in Bern.
2. „	Weingart	
3. Oberlehrer	Flückiger	
4. „	Reinhard	

Es war wohl Sache der Übereilung, dass gerade dasjenige bernische Mitglied des schweiz. Lehrervereins, das seit langen Jahren als Mitglied und zeitweiliger Präsident des Zentralausschusses vor allen oben Nominirten einen tätigen Anteil an schweizerischen Schulangelegenheiten genommen hat, bei dem Anlasse nicht in erster Linie genannt wurde. Ich meine Hrn. Schuldirektor *Balsiger*, mit dessen Vorschlag ich die Reihe der oben Genannten hiemit zu ergänzen mir erlaube.

Über die Wahl des Vororts wurden keine Vorschläge gemacht. Doch scheint man, soweit die Stimmung in Erfahrung gebracht werden konnte, mit Zürich einverstanden zu sein. *St.*

Graubünden. Der „Lehrplan oder freundliche Ratgeber für die Lehrer, Schulräte und Schulinspektoren", den Hr. Seminardirektor Zuberbühler im Jahre 1856 ausgearbeitet hat, wird durch einen *neuen Lehrplan* ersetzt, den Hr. Seminardirektor *P. Conrad* ausgearbeitet hat. Um dem Wunsche der romanischen Schulen nach einem besondern Lehrplan entgegenzukommen, wird der „fakultative" Lehrstoff ausgeschieden, dessen Behandlung den Schulen mit sprachlichen Schwierigkeiten freigestellt ist. Der deutsche Unterricht ist in den romanischen Schulen in der Regel mit dem vierten Schuljahr aufzunehmen; doch können die Schulräte den frühern Beginn anordnen, und auf Gesuch hin kann der Kleine Rat dessen Beginn im fünften Schuljahr erst gestatten. Für das dritte Schuljahr waren anfänglich die Nibelungen als Gesinnungsstoff vorgesehen. Da sich jedoch dagegen Opposition erhob, so wird den Schulräten und Lehrern die Freiheit gelassen, diesen Stoff oder die Patriarchen zu wählen. Mit dem Turnen soll sorgfältige Pflege des Spiels, insbesondere der volkstümlichen Bewegungsspiele verbunden werden. (N. d. Fr. Rh.) Der Lehrplan wird in der Pädagogischen Zeitschrift eingehende Besprechung finden.

Luzern. Schweiz. Lehrerverein, Sektion Luzern. An der konstituirenden Versammlung den 18. Oktober in der Aula des Knabenschulhauses auf Musegg beteiligten sich 39 Lehrer aus verschiedenen Gegenden des Kantons, das Hauptkontingent stellte die Stadt; acht weitere Kollegen haben auf diesen Tag ihren Beitritt erklärt. Hr. Direktor Egli eröffnete die Versammlung, erklärte die Notwendigkeit des Anschlusses an den schweizer. Verein und erörterte die wesentlichen Bestimmungen der Sektions-Statuten. Die Versammlung verschob indes eine Beratung, bis die Satzungen des Zentralvereins festgestellt seien. Für die Organisation der hiesigen Sektion wurde eine Siebnerkommission gewählt, bestehend aus den Herren: Egli, Bucher und J. Ludin in Luzern, Arnet in Kriens, Troxler in Sprengi, Thürig in Malters und Kaufmann in Triengen. Vor der Wahl der Delegirten versicherte das Präsidium, dass unsere Sektion es unbedingt auf zwei, möglicherweise zu drei Abgesandten bringen werde. Als Kandidaten wurden vorzuschlagen beschlossen: in erster Linie: Hr. Karl Egli, Schuldirektor in Luzern, ferner die HH. Sekundarlehrer Bucher in Luzern, H. Thürig, Sekundarlehrer in Malters und Zwimpfer, Realschullehrer in Willisau.

Auf nächsten Ostermontag wurde die erste Sektionsversammlung in Aussicht genommen. —*b*—

St. Gallen (-s-Korr.). Schon längst hat man in Lehrerkreisen die Notwendigkeit einer bessern und gediegenern Seminarbildung eingesehen und schon vor Jahren der Einführung eines vierten Kurses an der kantonalen Bildungsanstalt das Wort geredet. Endlich scheint auch in massgebenden Kreisen das Bedürfnis und die Zweckmässigkeit einer verlängerten Studienzeit eingesehen und erkannt zu werden; denn in der letzten Sitzung des Erziehungsrates wurde anlässlich der Festsetzung des Budgets für das Erziehungswesen die Frage der Errichtung eines vierten Kurses am Rorschacher Seminar besprochen. Die Angelegenheit wird nun auch im Regierungsrate zur Sprache kommen, und darf man also hoffen, dass die Einführung eines weitern Kurses in absehbarer Zeit erfolgen wird.

Die kantonale Lehrerkonferenz wird nächsten Sommer, am 29. Juli, in Berneck stattfinden, an welcher das gewiss zeitgemässe Thema behandelt werden soll: „Die st. gallische Lehrerbildung, ihr Verhältnis zu den Sekundarschulen und zu höhern Bildungsanstalten.“ Als Referent ist Hr. Seminarlehrer Morger in Rorschach, und als Korreferent Hr. Sekundarlehrer Steiger in Flawyl bezeichnet worden. Auf Antrag der Lehrmittelkommission beschloss im fernern der Erziehungsrat, es sei ein neues Ergänzungsschulbuch zu erstellen und sei hiefür unter der st. gallischen Lehrerschaft die Konkurrenz zu eröffnen. Es ist sehr erfreulich, dass man höhern Orts anfängt, mehr Vertrauen in das Können der Volksschullehrer zu setzen und ihnen ermöglicht, bei Erstellung von Schulbüchern mitzuwirken.

Glarus. Am Donnerstag beschloss der *kantonale Lehrerverein in seiner Gesamtheit (120) als Sektion dem schweiz. Lehrerverein beizutreten.* Als Delegirte wurden bezeichnet die HH. Schulinspektor *Heer* und Sekundarlehrer *Auer.* Bravo Glarus!

Vaud. La *Société vaudoise des maîtres secondaires* s'est réunie en assemblée générale le 29 septembre à *Lausanne* sous la présidence de M. *Guex*, directeur des écoles normales. — 80 membres étaient présents. M. *Ruchet*, chef du Département de l'Instruction publique, et M. *Gauthier*, chef de service, assistaient à la réunion. Après les préliminaires accoutumés, l'assemblée a discuté le projet de statuts de la société qui, tel qu'il est maintenant adopté modifie ainsi le précédent règlement: Le Comité, actuellement composé de 7 membres, sera réduit à 5 dès l'année 1895; — l'assemblée générale, qui jusqu'ici devait réglementairement avoir lieu tous les deux ans à Lausanne, n'aura lieu désormais que tous les trois ans dans cette ville et pendant l'intervalle une autre localité du canton sera désignée comme lieu de réunion annuelle. — Le Comité devra, outre ses attributions actuelles, conserver des archives régulières dans lesquelles on retrouvera les procès verbaux, les rapports, les comptes de caisse, etc.; il enverra, en même temps que le rapport imprimé destiné à chaque membre, un résumé de la situation financière de la Société. — L'assemblée passe ensuite à la discussion du *Règlement général pour les Collèges communaux* qui doit être prochainement révisé. Les vœux exprimés par le corps enseignant secondaire ont été présentés dans le consciencieux rapport de M. *Morel*, maître au collège d'Aigle, et dont les conclusions, quelque peu modifiées au cours de la discussion, ont été adoptées ainsi qu'il suit: Il est à désirer que le Règlement général établisse, pour les langues anciennes, une concordance rigoureuse entre le collège cantonal et les collèges communaux. L'équivalence des études sera maintenue entre les classes de l'Ecole industrielle cantonale et les classes correspondantes des collèges communaux; toutefois les programmes pourront varier suivant les besoins des différentes localités. — Les conférences des collèges communaux doivent être consultées lors de l'élaboration des programmes et sur le choix des manuels nouveaux; il est désirable que tous les collèges aient les mêmes manuels, cependant il pourra, suivant les cas, être dérogé à cette règle. — Il sera constitué une commission consultative de l'enseignement secondaire dont les attributions seront fixées par le Règlement générale. Les directeurs des collèges en feront partie de droit. — Le Règlement déterminera clairement les devoirs et les compétences des commissions scolaires vis-à-vis des collèges communaux. L'assemblée des maîtres secondaires est d'avis qu'il faut donner aux commissions d'écoles la surveillance générale zur la marche des collèges, le personnel dirigeant et enseignant, mais non lui accorder le droit de fixer le nombre d'heures affectées par classe à chaque branche et d'exercer la surveillance sur les méthodes d'enseignement. — La Conférence des maîtres de collèges communaux doit jouir des mêmes compétences que celle des établissements cantonaux. — Il est à désirer que le directeur du collège assiste de droit aux séances de la commission des écoles avec voix consultative. Les élèves externes de nationalité suisse ne peuvent être exemptés, avant l'âge de 15 ans, des leçons d'instruction civique, d'histoire suisse et de géographie suisse. — L'assemblée exprime le vœu que l'instruction secondaire soit rendue gratuite. Elle émet en outre le vœu que l'état accorde libéralement des subventions à tous les jeunes gens bien doués, mais pauvres qui désirent faire des bonnes études secondaires. — De plus grandes compétences seront accordées aux directeurs pour la répression des absences. Toute absence non justifiée par la maladie de l'élève, ou par un congé régulièrement obtenu d'avance, sera denoncée au préfet en cas de récidive. — L'assemblée se prononce pour la distinction des branches en principales et accessoires. Il restait à discuter la partie du rapport concernant les examens d'admission et de sortie, les conditions de promotion des élèves, mais, vu l'heure avancée et l'importance de cette question, la discussion en a été renvoyée à une réunion qui aura lieu dans quelques mois.

Ont été élus membres du Comité: MM. *Payot*, directeur du Collège cantonal, et *Macler*, prof. à l'Ecole normale, en remplacement de MM. *Guex* et *Lacombe*. Les débats très vifs et très intéressants de cette séance ont été habilement dirigés par M. Guex. Le banquet qui a suivi a été des mieux réussis, avec de nombreux discours et autres productions de circonstance, Se sont fait entendre, entre autres MM. *Ruchet*, conseiller d'Etat. *Cuénoud*, syndic de Lausanne, *Golliez*, prof., *Rosset*, *Benoît*, *Vuillemin*, *Clément*, *Rochat*. — *Aigle* a été désigné pour la prochaine assemblée annuelle.

Zürich. Zahlreich kamen letzten Sonntag die Mitglieder des Hochschulvereins in Uster zusammen. Ein freundlicher Empfang wartete ihrer und — gegen 50 Männer aus der Gegend der Vereinsversammlung traten als Freunde der Hochschule dem Vereine bei. Hr. Dr. *R. Keller* von Winterthur hielt einen Vortrag über Bosnien, der mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Der Vortragende beleuchtete dabei namentlich die kulturelle Entwicklung, in der das Land unter dem Einfluss Österreichs begriffen ist. Über die Schulverhältnisse Bosniens wird Hr. Dr. Keller demnächst in diesem Blatte sich vernehmen lassen.

Erziehung und Verbrechen. Das englische Blaubuch, the record of Crime, das kürzlich veröffentlicht wurde, gibt dem Schoolmaster Gelegenheit zu einer interessanten Parallele zwischen der Entwicklung des Erziehungswesens und dem Gang der Kriminalstatistik in den letzten zwanzig Jahren. 1870 kam auf 13 Einwohner in England und Wales 1 Schüler in den Schülerlisten und auf 280 Einwohner 1 des Diebstahls verdächtigte oder überwiesene Person. 1890 verhielt sich die Zahl der Schüler zu der Einwohnerzahl wie 1:5, die Zahl der polizeilich angeklagten Personen stund zur Bevölkerungszahl im Verhältnis von 1:513. Über die Wechselwirkung, in der Erziehung und Verbrechen stehen gibt folgende Tabelle Auskunft.

Jahr	Angeklagte oder verurteilte Personen			Schüler der
	Angeklagte	Gefangene	Total	Psimarschulen
1870	50,144	31.225	81,215	1,693,059
1875	41,451	32,512	73.963	2.744,300
1880	39,465	31,273	70,738	3,895,324
1885	35,227	26,260	61,487	4,412,148
1890	31,225	20,938	52,168	4,804,149

Bei einer Bevölkerung von 22.704,108 Seelen zählte England im Jahr 1870 nur 12,000 Primarschulen; die Zahl der Gefängnisse betrug 113. Im Jahr 1890 war bei einer Einwohnerzahl von 25,974,439 die Zahl der Schulen auf 29,000 gestiegen, während 60 Gefängnisse mehr als genug Platz für die Verurteilten boten. Von 1880 bis 1890 konnten 8 Zuchthäuser, die für 6000 Gefangene Raum hatten, zu andern Zwecken verwendet werden. Von 1870 bis 1890 nahm die Bevölkerung um 12½ % (d. h. über 3 Mill.) zu; die Zahl der Gefangenen nahm um 35 % ab, d. h. sie fiel von 30,177 auf 19,624. Diese Abnahme war eine ständige; es hatten England und Wales täglich Gefangene im

	Lokalgefängnis	Zuchthaus	Total
1871	18,465	11,712	30,177
1880	18,027	10,839	28,866
1885	15,375	9,154	24,529
1890	13,495	6,129	19,624

Im Jahr 1859 wurden 2589, 1890 nur 833 Personen zu Zuchthaus verurteilt. Stark ist auch die Zahl der jugendlichen Verbrecher zurückgegangen: 1870 waren 1467 Verurteilte unter 12, 7510 zwischen 12 bis 16, 27,416 zwischen 16 und 21 Jahren. 1890 hatten von den Verurteilten 194 ein Alter von weniger als 12 Jahren, 3678 standen zwischen 12 und 16, 22,987 zwischen 16 und 21 Jahren. Von 1870 bis 1890 bewegte sich die Zahl der Verurteilten, die entweder gar nicht oder nur schlecht lesen und schreiben konnten, zwischen 96,5 und 97,3 %, während diejenigen der verurteilten, die gut lesen und schreiben konnten, oder eine höhere Bildung hatten, 3,5 bis 2,7 % betrug.

LITERARISCHES.

G. Stucki, *Schülerbüchlein für den Unterricht in der Schweizergeographie.* 2. Auflage. Bern und Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 128 S. Fr. 1. 20.

Das Büchlein steht, wie in den „Vorbemerkungen" angedeutet ist, im engsten Zusammenhang mit einem anderen Werke desselben Verfassers, nämlich: „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie". Es ist daher kein Leitfaden, der auf Vollständigkeit im Inhalt Anspruch macht, sondern das Büchlein soll eine „notwendige Ergänzung der Karte und des direkten mündlichen Unterrichts" sein. Nach gewisser Richtung erreicht es diesen Zweck in vorzüglicher Weise durch die zahlreichen und vortrefflichen Bilder (71). Auch der Text wird dem Schüler in den meisten Partien eine angenehme und belehrende Lektüre sein. Wir hätten nur gewünscht, dass die Behandlung der verschiedenen Kantone eine gleichmässigere gewesen wäre; denn dass die einen *nur* mit Frageabschnitten abgetan werden, während über andere mehrere Seiten schildernder Text geschrieben worden sind, ist gewiss nicht ganz richtig, wenn schon der Verfasser im Vorwort sich zum vornherein gegen diesen Vorwurf wehrt. Der Schüler wird übrigens lieber eine gute Schilderung lesen als Fragen beantworten; diese soll der Lehrer im Unterricht stellen und beantworten lassen. Sie sind zwar meistens gut gewählt, nur vielleicht hie und da etwas zu hoch gehalten und zu zahlreich. Die am Schluss beigefügten statistischen Tabellen enthalten ein schätzenswertes Material, welches auch für schriftliche Aufgaben sehr wohl zu verwerten ist. — Bei einer neuen Auflage dürften noch folgende Berichtigungen angebracht werden: Frage 11, pag. 30, enthält eine unrichtige Angabe über die Blickrichtung. Auf pag. 56, Zeile 4 von oben soll es heissen 20,000 statt 2000 (ist wohl ein Druckfehler). *G. W.*

M. Waser, *Illustrirte Schweizergeographie* für Schule und Haus. 5. Auflage. Benziger & Cie., Einsiedeln. 285 S. mit einem Schweizerkärtchen. Preis Fr. 1. 75.

Das Buch ist für Sekundar-, Real- und Fortbildungsschulen bestimmt. Nach einer Beschreibung der Schweiz im allgemeinen mit einem kurzen Abriss ihrer Geschichte folgt die Schilderung der einzelnen Kantone nach folgendem Schema: 1. Geschichtliche Notizen, 2. Abriss der Verfassung, 3. Grösse, Lage und Grenzen, 4. Oro- und Hydrographie, 5. Verkehrswege, 6. Erzeugnisse, 7. Einwohner, 8. Ortsbeschreibung. Das Werk ist trefflich ausgestattet in Papier und Druck. Ein ganz besonders wertvoller Bestandteil sind die vielen und gut gewählten Illustrationen (180, darunter 37 Vollbilder). Die meisten sind hübsch ausgeführt und veranschaulichen die schweizerische Landschaft meist in vorzüglicher Weise. Die Notizen über Geschichte und Verfassung sind wertvoll, besonders für ältere Schüler, und die 14 Tabellen, welche am Schluss beigefügt sind, enthalten ein reiches statistisches Material. Die beigegebene Schweizerkarte ist der übrigen Ausstattung nicht ganz ebenbürtig, da sie in der Ausführung etwas roh ist; doch kann in Anbetracht des niederen Preises nicht viel mehr verlangt werden; enthält ja das Büchlein überdies noch eine Tafel in Farbendruck mit den Wappen der Kantone und der Eidgenossenschaft. — Einige kleinere Aussetzungen mögen hier noch erwähnt werden. Es ist uns aufgefallen, dass im allgemeinen Teil der Neujahrsmorgen 1308 als Tag der Befreiung der Waldstätte angeführt wird, während der Bund von 1291 nicht erwähnt ist, sondern erst bei der Schilderung von Schwyz zu seinem Rechte kommt. Im ferneren ist auf Seite 211 (Zürichkrieg) von einem Bündnis zwischen Zürich und Frankreich die Rede, während nur ein solches zwischen Österreich und Frankreich bestand. Seite 8: Die letzte eidgenössische Volkszählung fand 1888, nicht 1886 statt. Seite 174: Die Schlacht zwischen Tigurinern und Römern, 110 v. Chr., fand nicht am Genfersee statt, wie hier noch angeführt ist. Seite 10: Das Panorama vom Gornergrat enthält die Höhenangaben noch in Fuss statt in Metern. Seite 164: Genf wird als erste Fabrikstadt der Schweiz aufgeführt, was wohl nicht richtig ist. Seite 56 heisst es: „Für die Bildung ist bestens gesorgt" (im Schweizerland). In dieser Allgemeinheit ist der Satz wohl nicht richtig. — Neben Bemerkungen dieser Art wird dem Leser auch der konfessionelle Standpunkt nicht entgehen, auf dem der Verfasser steht. *G. W.*

Joh. Ranke, Prof. Dr. *Der Mensch.* Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit über 1000 Abbildungen im Texte, 6 Karten und 35 Farbendrucktafeln. 2 Bände. Preis in Halbleder gebunden je 15 Mark. Leipzig und Wien 1894. Bibliographisches Institut.

Der II. Band dieses trefflichen Werkes, dessen Anschaffung wir unsern Kollegen seinerzeit bei Besprechung des I. Teiles warm empfohlen haben, behandelt die heutigen und die vorgeschichtlichen Menschenrassen. Ausgehend von der äusseren Körpergestalt der Menschen und der menschenähnlichen Affen, legt der Verfasser zunächst die Verschiedenheiten dar, welche die Menschen in bezug auf Körperproportion, Schädelbau, Haare, Hautfarbe u. s. w. aufweisen. Der zweite Hauptabschnitt ist der Darstellung der Ur-Rassen Europas, ihrer Wohnstätten und ihrer Kultur gewidmet. Überall berücksichtigt der Verfasser aufs sorgfältigste die Ergebnisse der neuesten anthropologischen und prähistorischen Forschung. Die zahlreichen Illustrationen, unter denen die Farbendrucktafeln durch wahrhaft künstlerische Ausführung hervorragen, sind für die richtige Auffassung des ebenso weitschichtigen als interessanten Inhaltes von grösstem Werte. Die äussere Ausstattung des Buches ist der gediegenen Arbeit des Verfassers durchaus würdig und macht dem rühmlichst bekannten Verlage wiederum alle Ehre. Das ist eines jener Werke, die ein wichtiges Gebiet des menschlichen Wissens gründlich und sorgfältig bearbeiten und darum billig sind, weil sie eine Reihe einzelner Schriften über den nämlichen Stoff ersetzen.

H. Bosshardt.

Neue Bücher.

Pädagogik der Tat von *Ludo Jenzig.* Stuttgart von R. Lutz. 32 S.

Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik von Dr. *A. Spitzner.* Leipzig, E. Ungleich. 45 S. Fr. 1. 20.

Pädagogisches Jahrbuch 1893. XVI. Bd. von der Wiener Päd. Gesellschaft. Herausg. von *F. Frank.* Wien. Manzscher Verlag. 197. Fr. 4. —

Muret. Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Berlin. G. Langenscheidt. Lief. 13 Fr. 2.

Päd. Bibliothek. Handbuch des Katechismus-Unterrichts nach Dr. M. Luthers Katechismus zugleich Buch der Beispiele von *H. A. Fricke.* 3. Bd. Hannover. Karl Meyer. 331 S. Fr. 5. 40. — Bd. 17. Ein Beitrag zur Berichtigung der Herbart-Zillerschen wissenschaftlichen Pädagogik von Dr. *C. Flesch* 88 S. Fr. 2. —.

Präparationen über 40 Kernlieder der evang. Kirche. Von *F. Passarge.* ib. 216 S. Fr. 2. 70.

Fragstücke für den weiblichen Handarbeitsunterricht von *Math. Hasenbalg.* ib. 44 S. 70 Rp.

Leitfaden der Musiklehre von *R. Werner.* ib. 78 S. Fr. 1. 35.

Praktisches Diktirbuch. Ein Hilfsbuch für stenographische Fortbildungskurse. Dresden. W. Reuter. 157 S. 3 Fr.

De l'enseignement du français dans les écoles de langue allemande. Von *E. Lugrin.* Basel. B. Schwabe. 21 S. 4⁰. Fr. 1. 50.

Die Gliederung der Lehrarbeit in der Erziehungsschule von *F. Krause.* Leipzig. R. Kahle. 80 S. Fr. 1. —.

Neue Elementar-Klavierschule von *R. Wohlfahrt.* Heft 1 bis 4 je 1 M. zus. Fr. 4. —. Köln. P. J. Songer.

Die neue Schrift von *R. Ulrich.* Übungs- und Lesebuch: Wien, VII, 2. Breitegasse 21. Selbstverlag 22 S. Fr. 1. —.

Eine Sprachpauke. Kein Dogma der ortografientwicklungsfreiheit fon *F. S. Bonn,* P. Hanstein. 41 S. 80 Rp.

Kriwo, Notiz-, Kurz- und Verkehrsschrift von *Riedtmann-Schmidt.* St. Gallen. W. Hausknecht. 16 S. u. 8 Tafeln Fr. 1.

Der Sprachunterricht in der Volksschule nach dem psychologischen Verlauf der Sprachaneignung von *El. Scheiblhuber.* Straubing. K. Attenkofer. 100 S. Fr. 1. 10.

Die Hochzeit auf Toggenburg. Schauspiel mit Gesang.

Diethelm von Toggenburg, Trauerspiel von *J. Hunziker.* Aarau. J. Wirz. Fr. 1. — (bei 20 St. 60 Rp.